

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rdf., Textzeile Millimeter 15 Rdf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufzugebene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. - Erfüllungsort: Calw, Geschäftsbüro der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Des Jahrespreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rdf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagsschau“ (einschl. 20 Rdf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rdf. Trägerlohn. Bei Postbestellung Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rdf. Postumschlagbühr zusätzlich 36 Rdf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rdf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Freitag, den 7. Juni 1940

Nr. 132

Im Vorstoß nach Südwesten

Paris und London von der blitzartigen deutschen Offensive aufs äußerste bestürzt
Zahlreiche Flugplätze in Mittelfrankreich und in England erfolgreich bombardiert

Grauenvoller Mordterror der Franzosen in Abbeville

72 Ausländer von verkommenen Franzosen verschleppt und hingemordet - Auch Resistenzführer Degrelle wurde an die Wand gestellt - Repressalien von deutscher Seite eingeleitet - Französische Habsausbrüche gegen Italiener

Daladier von Weygand und Churchill aus dem Kabinett geworfen

Gl. Berlin, 6. Juni.
In den letzten Tagen der großen Schlacht in Flandern und im Artois hatte man in London und Paris nicht nur versucht, aus der Flucht einen „erfolgreichen Rückzug“ oder gar einen „Sieg“ zu machen, sondern die plukokratischen Machthaber hatten sich auch auf das Prophezeien eingelassen. Churchill und Reynaud ließen erklären, man könne voraussetzen, daß die Deutschen nicht so schnell zu einer weiteren Angriffsoffensive fähig sein würden. Die Pariser und Londoner Presse behaupteten, daß Deutschland über 600 000 Mann verloren habe und daß die deutschen Panzer und die deutsche Luftwaffe außerordentlich geschwächt seien. Hinter der Weygand-Linie in Nordfrankreich aber konnten sich nun die französischen Truppen mit den kümmerlichen Resten der englischen Divisionen auf längere Sicht zur Verteidigung einrichten. Die Plutokraten waren wieder einmal falsche Propheten. In dem gleichen Tage, an dem der Führer das gigantische Ausmaß des Sieges in Flandern bekanntgab, traten die deutschen Truppen im Westen zu einem neuen Angriff an, und schon in den ersten vierundzwanzig Stunden wurde die Weygand-Linie durchbrochen.

nannte, war kein Festungsgürtel von ständigen Werken, aber die Franzosen hatten sich mit ausgedehnten Feldbefestigungen dort gründlich festgesetzt, nachdem ihre Entlastungsvorposten für die eingetrossenen Vorarmeen vergeblich gewesen waren. Immer wieder erklärten die militärischen Stellen in Frankreich, man müsse Zeit gewinnen, und deshalb müsse und werde man die Weygand-Linie halten. In dieser Lage, in der es für einen deutschen Angriff daher kein Ueberwachungsmoment wie am 10. Mai gab, hoffte der französische Generalissimo Weygand, seine Front halten zu können. Dennoch hat sie dem Angriffsschwallbe der deutschen Divisionen nicht standgehalten.

Teils der gewaltigen deutschen Westoffensive erkennen lassen wird.
Wieder hat die deutsche Luftwaffe auch bei dem Angriff auf die Weygand-Linie dem Seere in glänzender Zusammenarbeit den Weg gebahnt. Während die feindlichen Flieger nur in kleinem Umfange feige nächtliche Ueberfälle auf einzelne deutsche Heimatgebiete machten, flogen die deutschen Kampfbomben mit souveräner Ueberlegenheit am Tage gegen ihre Ziele in Feindesland. Sie griffen so stark verteidigte feindliche Stützpunkte wie die Flugplätze in und um Paris oder die Kriegshäfen von Le Havre und Cherbourg bei vollem Tageslicht planmäßig an und erzielten ihre Erfolge trotz starker feindlicher Gegenwirkung. Diese Erfolge beweisen, wie tödlich die feindlichen Hoffnungen auf eine Schwächung der deutschen Luftwaffe waren.

Blutbad in Bombay
In der wollen nicht zur Schlachtkant
Von unserem Korrespondenten
Shanghai, 6. Juni. Wie es mit der Begeisterung der Truppen aus Uebersee für die englische Sache aussieht, erhellt aus einem aus Bombay eingegangenen Bericht. Danach kam es dort zu blutigen Zusammenstößen, als sich indische Truppen, die für die Verhinderung nach den europäischen Kriegsschauplätzen bereitstanden, dem Einmarschungsbeehl ihrer englischen Offiziere widersetzen. Zur Hilfe gerufene Garnisonstruppen eröffneten das Feuer und richteten ein Blutbad unter den indischen Truppen an, bis der Widerstand gebrochen und die Einschiffung erzwungen war. Die verworrenen Verhältnisse in Indien treiben zusehends immer schlimmerem entgegen.

Frankreich zittert vor der „Schlacht um Paris“

Furchtbares Erwachen auch in London: „Englands Lage wird künftig noch viel schlimmer werden als bisher“

Von unserer Berliner Schriftleitung
s. Berlin, 7. Juni. Im Zuge der neuen deutschen Operationen kommen zu den alten Sorgen und Nöten der verführten und zum Kriege gehetzten westlichen Länder neue hinzu, die ihre Lage vollends trostlos gestalten! In Meldungen aus London wird erklärt, daß die deutsche Offensive die Einleitung einer Schlacht gewaltigen Ausmaßes erkennen lasse. Zu Hunderten hätten seit Mittwoch früh deutsche Stukas in den Kampf eingegriffen. Die Offensive sei durch eine einschüddende gewaltige Artillerievorbereitung eingeleitet worden.
Die neue Kabinettsbildung Reynauds, die nun schon seine dritte ist, und auch die endgültige Ausschaltung Daladiers wurden in der französischen Defensivität kaum beachtet. Aller Erwartung ist auf die „Schlacht um Paris“ gerichtet.
Am Donnerstagmittag wurde diese äußerste Nervenanspannung noch erhöht durch den

amtlichen Heeresbericht, der „ein leichtes Zurückrücken an der Somme“ zugab und ferner durch die offizielle Ankündigung neuer polizeilicher und militärischer Maßnahmen, die offenbar Formen zeigen, die Schrecken verbreiten müssen, denn die Regierung hielt es für nötig, die Bevölkerung aufzufordern, diese Maßnahmen mit „Ruhe und Fassung“ aufzunehmen.
Die militärischen Mitarbeiter der Blätter unternehmen zur Zeit keinen Versuch, dem Besimismus entgegenzuwirken, sondern verlangen von ihren Lesern, der Gefahr ins Auge zu sehen. „Ordre“ schreibt: „Das strategische Ziel der neuen deutschen Offensive ist sichtbar. Es dreht sich darum, das Tal der Dife zu erreichen und dies Tal ist wie ein Korridor, und man begreift, warum ihn die Deutschen als erstes Ziel gewählt haben.“
Wie viele Blätter hält auch „Paris Soir“ die jetzige Schlacht für die Entschei-

dungsschlacht, weil alle Kräfte Frankreichs eingesetzt worden seien. Sogar die Reste der Flandern-Armee würden sofort wieder eingesetzt, zunächst als Reserve. „Jetzt oder niemals“ sei die Stunde der allergrößten Kraftanstrengung gekommen. Alle verfügbaren Menschen und Mittel müßten jetzt sofort in die Schlacht geworfen werden. Das Land ist in Gefahr. Nur noch sofortige Rüstungen zählen. Handeln und schnelles wirksames Handeln ist unbedingt notwendig.
Die englischen Berichte über den Stand der neuen großen Schlacht in Frankreich sehen sich gezwungen, einzusehen, daß es den deutschen Abteilungen „an einigen Stellen“ gelungen sei, durch die alliierten Linien durchzudringen, aber so wird dem englischen Publikum vorgelesen, es sei unbedenklich (?) auch wenn feindliche Truppen in die Tiefe der Verteidigungszone gelangen sollten. Abgesehen von Verwunden, die Mitleidung und Sorge durch Opferung von Sündenböcken zu beschwichtigen, wird die englische Öffentlichkeit aber doch darauf vorbereitet, daß die Lage in den nächsten Wochen oder Tagen vielleicht noch schlimmer für England werden könne als bisher.

Von den Franzosen ermordet



Der Führer der belgischen Rex-Bewegung Leon Degrelle gehört aller Wahrscheinlichkeit nach zu den Opfern einer grauenvollen Hinrichtung von 72 Personen durch die Franzosen in Abbeville und Lille. Ausführlicher Bericht über Frankreichs schreckliche Mordtaten an Zivilisten im Innern des Blattes. (Archiv NS-Presse)

In London geht es drunter und drüber

„Der teuflische Scharfsinn der Hunnen mache das Unmögliche möglich“

Kopenhagen, 6. Juni. Der englische Innenminister Sir John Anderson gab in Beantwortung einer Anfrage im Unterhaus bekannt, daß bis zum Abend des 5. Juni insgesamt 515 Personen, darunter auch Mitglieder des Parlaments, auf Grund der Regierungsmaßnahmen verhaftet worden seien. Selbst wenn diese Zahl stimmt, eine bemerkenswerte Leistung im „Land der Freiheit“!
Das englische Innenministerium hat einen Erlass veröffentlicht, demzufolge alle Ausländer, gleich welcher Nationalität, die in den Städten der Südküste wohnen, nach Orten überfiedeln müssen, die mindestens 45 Kilometer von der Küste entfernt sind.
Die Lebensmittelversorgung der britischen Insel macht der Londoner Regierung wachsende Sorge. Es werden bereits überall drastische Einschränkungsmaßnahmen ergriffen und der Landwirtschaft genaue Ackerbau- und Viehhaltungspläne vorgeschrieben. Die „Times“ betrachtet die Lage der englischen Lebensmittelversorgung als sehr ernst. In der Landwirtschaft soll nach einer Anordnung des englischen Landwirtschaftsministers in den kommenden Wochen wegen

des Mangels an Futtermitteln der Bestand an Schweinen und Geflügel um ein Drittel vermindert werden. Damit will man wohl auch den wachsenden Mangel an Fleisch vorübergehend auszugleichen versuchen. Die Landwirtschaftsschulen wurden bis jetzt in ganz England geschlossen, denn ihr Personal soll zur Ueberwachung von Geböthen eingesetzt werden. Während man auf dem Lande die Schweinezucht einschränkt, werden die Bewohner von Städten und Vororten aufgefordert, wenn möglich Quartier- oder häuserlose Schweine zu halten. Auf allen Gebieten geht es also drunter und drüber; selbst von der englischen Presse wird die Lage in Großbritannien als „niederschmetternd“ bezeichnet.
„Daily Mirror“, der seine Wut in üblen Beschimpfungen Deutschlands abzureagieren versucht, lamentiert über den „teuflischen Scharfsinn der Hunnen“, die stets das Unmögliche in Angriff nähmen, wobei es ihnen durch eine lange Vergangenheit hervorragenden technischen Könnens oft ermöglichte, ihr Ziel zu erreichen.

John Bulls Verrat an Frankreich

Die „Tribuna“ berichtet aus London, die deutsche Offensive an der Somme sei für die Engländer gleichermaßen ein Grund zur Angst wie zum Aufatmen, denn, so glauben sie, der deutsche Vorstoß nach Frankreich befeigt die augenblickliche Gefahr eines Einfallens in Großbritannien. Während die französischen Soldaten sich weiterhin für England töten ließen, so stellt „Tribuna“ hierzu fest, denke England nur an seine eigenen Angelegenheiten. Aber der Egoismus sei immer das vorherrschende Merkmal des britischen Temperaments gewesen.

Der Wehrmachtsbericht

Führerhauptquartier, 6. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die gestern begonnenen Operationen in Frankreich verlaufen planmäßig. Unsere Truppen haben überall nach Südwesten Raum gewonnen.

Die Zahl der Gefangenen bei Dünkirchen hat sich auf 58.000 erhöht. Die Beute an Sachen und Kriegsgerät aller Art ist unüberschaubar.

Die Luftwaffe belegte am 5. Juni Truppenansammlungen und Kolonnen hinter der angegriffenen feindlichen Front mit Bomben. Sie griff ferner mehrere wichtige Flugplätze in Mittel-Frankreich, den Kriegs- und Handelshafen Cherbourg und in der Nacht zum 6. Juni zahlreiche Flugplätze an der Ost- und Südostküste Englands mit gutem Erfolg an.

Die Gesamtverluste des Gegners betragen 143 Flugzeuge, 49 wurden im Luftkampf, 19 durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 19 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Der Feind wiederholte seine Luftangriffe gegen nichtmilitärische Ziele in der Nacht zum 6. Juni in Nord- und Westdeutschland. Wesentlicher Schaden ist nicht angerichtet worden. Drei feindliche Flugzeuge wurden hierbei abgeschossen, davon zwei über Hamburg durch Nachtjäger ein drittes in den Niederlanden durch Flak.

Von mehreren Bomben getroffen Das Verbrechen feindlicher Flieger

Berlin, 6. Juni. Ergänzend zu dem gestern gemeldeten verbrecherischen Bombenabwurf französischer Kampfflugzeuge auf ein Wohnhaus in der Umgebung von Ulm wird noch bekannt, daß dabei eine ganze Familie getötet wurde und zwar der Mann (ein Arbeiter), dessen Ehefrau, deren 75-jährige Mutter, das fünfjährige Töchterchen und ein neun Jahre alter Knabe, ein Verwandter der Familie.

* Auch der militärische Laie muß den gewaltigen Unterschied zwischen der zielbewußten Arbeit der deutschen Luftwaffe und den völlig planlosen, ja beinahe sinnlosen Angriffsaktionen feindlicher Flieger auf deutsches Heimatgebiet begreifen. Während unsere Geschwader am helllichten Tage ihre vorher genau bestimmten Ziele anfliegen und mit ihren Bomben in bewundernswürdiger Genauigkeit die militärischen Objekte des Gegners vernichten, schleichen sich feindliche Flieger bei Nacht und Nebel in großer Höhe über deutsches Gebiet. Wie das obige Beispiel erneut beweist, mangelt diesen Fliegern fast jede genaue Orientierung und sie vermögen daher auch niemals einen militärischen Erfolg zu erzielen. Dagegen gefährden ihre planlosen Bombenwürfe auf dicht besiedelte Gebiete in geradezu verbrecherischer Weise die Zivilbevölkerung. Der Feigheit und moralischen Verworfenheit solcher Kampfmethoden entspricht der militärische Dilettantismus, der darin zum Ausdruck kommt. Es ist der Geist der britisch-jüdischen Blutokratie, die den offenen und ehrlichen Kampf scheut und den Krieg gegen wehrlose Frauen und Kinder vorzieht.

„Schießt Fallschirme in Brand!“ „Humane“ Bekämpfung von Fallschirmjägern

Genf, 6. Juni. News Chronicle veröffentlicht eine angebliche „Zuschrift“, in der ein Leser zur Bekämpfung feindlicher Fallschirmjäger ein neues Verfahren vorschlägt: Man solle nicht auf den Fallschirmjäger selbst schießen, sondern versuchen, mit Raketen den Fallschirm in Brand zu setzen. Es ist auffällig, daß in der englischen Presse in letzter Zeit immer mehr angebliche „Leserbriefe“ auftauchen, die sich mit dem Problem der Bekämpfung von Fallschirmjägern beschäftigen. Dabei werden meistens die blutrünstigsten „Vorschläge“ angeregt, die jedem menschlichen Gefühl ins Gesicht schlagen. Auf diese Aufforderungen zu feigem Mord und hinterhältigem Heldenstückkrieg wird die deutsche Luftwaffe zu gegebener Zeit die richtige Antwort geben.

So stießen wir über die Somme vor!

Der unwiderstehliche Sturmangriff der deutschen Truppen ist wieder in Fluß gekommen

PK. . . 6. Juni. Tagelang war die Somme die Grenze zwischen Freund und Feind. Tagelang mußten unsere Feldgrauen an den Ufern des Flusses, der im Weltkrieg so schicksalhaft für unser in der Abwehr ausharrendes Heer wurde, G.wehr bei Fuß stehen. Und schon wollte man drüben im alliierten Lager frohlocken: Die Deutschen wieder an der gleichen Stromstelle festgehalten wie in den Septembertagen 1914 . . . Dann würde sich auch alles andere vielleicht noch wenden lassen. Es war eine trügerische Hoffnung.

Heute morgen um 4.30 Uhr ist die gewaltige deutsche Angriffswelle, die nur vorübergehend angehalten war, wieder in Bewegung gekommen. In den letzten Tagen schon rollte es unaufhörlich und endlos vom Norden heran. Regimenter und Abteilungen aller Waffen, von den leichtesten bis zu den schwersten, von dem Motorisierten bis zu dem in Sonnenhitze und Staub unermüdlich marschierenden Infanteristen. Trotz dieses gewaltigen Aufmarsches, der sich dicht hinter der Front vollzog, hat der Feind von den kommenden Ereignissen offenbar nichts gemerkt. Die deutschen Flieger sorgten dafür, daß die feindliche Luftaufklärung nur wenig in das Hinterland einsehen konnte. Das Tarnen gegen Fliegergeschicht hat man bei allen unseren Truppen ausgezeichnet heraus.

Eine schwere Kanonade, mitunter sich bis zum Trommelfeuer steigend, lag in den beiden letzten Nächten auf den deutschen Stellungen und über den Dörfern nördlich der Somme. Als aber kein einziges deutsches Geschütz antwortete, die Front der Deutschen sich in Schweigen hüllte, vernichtete man sich drüben bald und stellte am frühen Morgen das Feuer ein, zu der gleichen Stunde also,

als der deutsche Angriff schon bis in die letzte Einzelheit aufgebaut war. Schon hatten die Pioniere ganz vorn im Schutze der Weiden und Holzungen in der Flußniederung ihre Schlauchboote fertig gemacht und alles zum eiligen Aufbau bereit gemacht. Schon lauerte hinter Bäumen und Hecken, in Schützenlöchern geduckt, die deutsche Infanterie mit allen ihren Waffen auf den Befehl zum Angriff.

Pünktlich um 4.30 Uhr, rollte das Uhrwerk dieser gewaltigen Organisation an. Hier zwischen Amiens und Abbeville stehen eine Anzahl aktiver Divisionen zum Angriff bereit. Süddeutsche erprobte Soldaten, die zwei Jahre gedient haben, sich in Polen die Waffenerfahrung holten und die langen Monate des Wartens zu strenger erster Arbeit verwendet haben, eine gefechtsfähige Truppe, der der Feind — das hat auch dieser Tag heute wieder gezeigt — nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat. Hinter den Marschierern aber steht die deutsche Artillerie aufgebaut. Geschütz neben Geschütz, Batterien und Abteilungen aller Kaliber, daneben Flak und die Geschützmaschinen der Infanterie.

Die Pioniere sind an den Fluß vorgezogen und haben vor den Augen des zunächst völlig überraschten Feindes ihre Brücke geschlagen. Aber dann, als sie darangehen, für die nachkommenden Kolonnen Bohlen auf den Bahndörper hinter dem Fluß zu legen, bricht der feindliche Feuersturm los. Im Laufschritt kommt aber die Infanterie noch gut über den Fluß. Und nun beginnt ein harter, erbitterter Feuerkampf mit dem sich zahl wehrenden Gegner. Es ist französische Infanterie und vor allem Schwarze, Negers

von der Eisenbeinüste, sehnige Gestalten, brutale Messerschlächter, die den offenen Kampf meiden, aber heimtlich aus Haustüren und Kellerlöchern, von den Bäumen und hinter Hecken auf die Infanteristen und Pioniere knallen. Überall sind verdeckte Maschinen-gewehrnesten, die das Vorfeld beschießen und nun auch die Brücke unter Feuer nehmen.

Die Ueberraschung ist geglückt

In dem gleichen Augenblick aber, als die Infanterie am Feind ist, der Trumpf des Ueberrauschens damit ausgespielt wurde, bricht das deutsche Artilleriefeuer mit verheerender Wucht los. Von allen Höhen ringsum dröhnt und blüht es auf. Endlos reißen sich die Wüchse aneinander. Unten im Tal stehen Granatwerfer und Minenwerfer und schleudern ihre verderbbringenden Geschosse über den Fluß. Drüben auf den steilen Höhen, an den Waldrändern und in den Ortshäusern, wo die Stellungen des Gegners in den letzten Tagen sorgfältig erkundet wurden, steigt schwarzlich-bräunlicher Rauch auf. Immer dichter schieben die Einschüsse, und der erschütterte Feind weicht langsam aus seiner vorbereiteten Abwehrlinie zurück. Als Spitze in der tiefgestaffelten Reihe der deutschen Batterien stehen die schweren Kaliber und nehmen die Artilleriestellungen des Gegners und seine rückwärtigen Verbindungen unter Feuer. Ihr Erfolg muß ausgezeichnet sein, denn bei dem ganzen Angriff, der in breiter Front über das Somme-tal geht, fällt kaum ein Schuß der französischen Batterien.

Überall lauern schwarze Bestien

Drüben aber, in den kleinen Dörfern und in den Waldhütten jenseits des Flusses haben die Infanteristen immer noch schwere Arbeit zu leisten. Jedes Haus muß durchsucht, jeder Garten mit seinen Büschen und Hecken sorgfältig durchkämmt werden; denn überall finden sich noch diese schwarzen Bestien, die das „kultivierte“ Frankreich gegen uns geschickt hat. In viehischen Greuelthaten macht sich ihr tierischer Mordlust Luft. Mit langen verrosteten Messern versuchen sie sich in der Verzweiflung zu wehren. Abneigend greifen sie noch hinterwärts zum Gewehr, wenn sie verwundet zurückgeblieben sind. Aus den Bäumen und Hecken mitter sie einzeln abgetrennt werden. Auf den Straßen und Durchfahrten aber lauern Mienen und beintädliche Fallen aus Eierbandaraten, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Aber vergeblich. Oben auf der Höhe geht bereits eine Kompanie von hinten einem Waldstück zu Leibe, aus dem immer wieder MG-Feuer herausdröhnt. Wir sehen die grauen Gestalten, unangefochten im Walde verschwinden. Dann dröhnt der kurze harte Schlag der Handgranaten auf. Dort macht man restlose Arbeit. Im Söllenkampf der gewaltigen Detonationen, im Lärm des Nachtambfes bricht sich der deutsche Angriff langsam, aber unaufhaltsam Bahn. In das Dröhnen der deutschen Granateinschläge mischt sich das Rattern der Maschinengewehre, das langsame Tack-Tack der französischen, das rasende schnelle Tack-Tack-Tack der Deutschen. Gewehrschüsse hellen auf. Handgranaten krachen — und in diesem scheinbaren Chaos geht der Sanitäter opferbereit seiner schweren ersten Arbeit nach.

Nach Süden geht unser Weg! Langsam aber schon wendet sich das Bild. Der Gefechtslärm wandert allmählich nach Süden und verflücht hinter den Höhen, die der deutsche Angriff dem immer schneller weichenden Gegner entreißt. Zur Rechten von uns ist es schon beinahe still geworden — dort sind die weit nach Süden sich dehrenden Höhen in schnellem Ansturm genommen — nur zur Linken liegt noch das Feuer unserer Batterien auf Bécouquy. Dort rattern immer noch französische Maschinengewehre aus verborgenen Nestern. Sie können das Schicksal des Tages nicht mehr wenden . . .

Ueber die Schlauchbrücke fließt es bereits in endloser Folge nach Süden: Infanterie, Kompanie auf Kompanie, Panzerabwehr, jetzt kommt schon sechspännig — viele Hände greifen fest in die Speichen, die erste Saubische herübergerollt, und dann Wagen auf Wagen mit Munition und Gerät . . . Wir sind drüben! Kriegsbericht Friedrich Schultz

Berschleppt und grauenvoll ermordet

Resistenzführer Degrelle unter den 72 Opfern französischen Bluterrors

Berlin, 6. Juni. Die Deutsche Informationsstelle teilt u. a. mit: Von Tag zu Tag mehren sich die Zeugnisse dafür, daß seit dem 10. Mai 1940, als die deutschen Truppen zur Abwehr des von England und Frankreich beschlossenen Vorstoßes gegen das Ruhrgebiet die deutsch-belgische und die deutsch-holländische Grenze überschritten, von den Franzosen sowohl in Frankreich selbst, als auch in Holland, Belgien und Luxemburg ein wilder, bestialischer Terror gegen ganz bestimmte Kreise entfesselt worden ist. Die Zahl der Menschen, darunter auch Deutsche, die so dem verbrecherischen W. n der Franzosen zum Opfer gefallen sind, läßt sich heute noch nicht im entferntesten übersehen.

Als ein charakteristisches Beispiel werden nachstehend auf Grund solcher amtlicher Feststellungen Einzelheiten über die grauenvolle Ermordung von 72 Menschen in Abbeville und Lille mitgeteilt. Sie enthalten ein wahrhaft schreckenerregendes Bild. Diese 72 Menschen waren in Belgien verhaftet worden, ohne daß ihnen das geringste Vergehen vorgeworfen werden konnte. Sie wurden dann von den Franzosen nach Lille und später nach Abbeville verschleppt und dort nach fürchterlichen Martern schließlich ermordet.

Es genügt, einen deutschen Namen zu tragen oder früher einmal in Deutschland gelebt zu haben, oder als aufrichtiger Anhänger heimischen Volkstums zu gelten, um der sinnlosen Wut der französischen Gendarmerie zum Opfer zu fallen. Nur dem Zufall, daß einer der Verschleppten, der dänische Ingenieur Winter, sich im letzten Augenblick retten konnte, ist es zu danken, daß in diesem Falle die Einzelheiten des begangenen Verbrechens sofort amtlich festzustellen werden konnten. Die Aussage dieses Dänen vor einer amtlichen deutschen Stelle bedarf keines Kommentars. Ihre Unverfälschtheit ist in Abbeville sofort durch Nachforschungen deutscher Offiziere an Ort und Stelle einwandfrei bestätigt worden, insbesondere konnte nach dem am Ort des Verbrechens gefundenen Verurteilungspapieren die Persönlichkeit der 72 Ermordeten genau identifiziert werden. Es handelt sich danach um Angehörige folgender Staaten: Deutschland, Italien, Rußland, Ungarn, Holland, Belgien, Schweiz, Dänemark. Besonders hinzuweisen ist auf die Aussage

Winters über die Behandlung des bekannten Führers der Resistenzpartei, Leon Degrelle. Daß Degrelle mit verschleppt wurde, wird auch durch die Begründungen seiner Angehörigen bestätigt. Die Nachforschungen nach seinem Verbleib sind noch im Gange. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er aber in Lille erschossen worden. Es steht fest, daß derartige Verschleppungen nach Frankreich in großer Zahl sowohl aus Belgien, als auch aus Holland und Luxemburg durchgeführt worden sind.

So ist zum Beispiel der holländische Volkstumsführer Rost van Tonningen ebenfalls mit vielen Anhängern der holländischen Aufrührerbewegung nach Frankreich verschleppt worden, während der Bruder Mufferts ermordet wurde. Erit wurde die Gruppe Rost van Tonningen in Calais wieder befreit.

Der unaufhaltsame siegreiche Vormarsch der deutschen Armeen wird dafür sorgen, daß die unglücklichen Opfer des französischen Terrors, wenn sie noch leben, bald befreit werden. Entschredende Repräsentationen sind bereits eingeleitet.

Leon Degrelle, der ermordete belgische Resistenzführer, hat ein Alter von nur 34 Jahren erreicht. Als einer der Führer der katholischen Studentenjugend Belgiens, versuchte er zuerst eine Reform der katholischen Partei zu erreichen. Als dies mißlang, trat er aus und gründete die neue „R. n. -Partei“. Mit ihr begann er einen außerordentlich erfolgreichen Kampf gegen politischen Katholizismus, Liberalismus, Marxismus, Parteiunwesen und Korruption. Aus den einander widersprechenden Äußerungen der Resistenz sind folgende Hauptgesichtspunkte zu entnehmen: Belgien als Zwischenstaat muß gute Beziehungen zum Deutschen Reich wie zu Frankreich pflegen; völlige Gliederung des Staates. Auf dieser Grundlage wurde 1936 ein Abkommen mit den flämischen Nationalisten geschlossen. Degrelle suchte Anlehnung an den Faschismus. 1937 unterlagen die Resistenz in einem Wahlkampf gegen den belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland. Seitdem zeigte die Partei starke Zerfallserscheinungen. Bei den Franzosen und Wallonen war Degrelle ein gehäßter Gegner.



Aus Stadt und Kreis Calw

Die Front am Lautsprecher

Niemand, der die oft bewiesene Zeitnähe des Rundfunks recht zu würdigen weiß, wird sich über die Tatsache wundern, daß der Sendepuls des Rundfunks in diesen Wochen nicht im gewohnten Geleise gelaufen ist. Gewiß blieben die festen Termine der Nachrichten, der Frontberichte, der Zeitungsschau, des Zeitgeschehens usw. erhalten, aber das Programm selbst wurde dem Rhythmus der Ereignisse untergeordnet. Nach dem Polenfeldzug und der Befreiung Norwegens hat der Großdeutsche Rundfunk zum dritten Male die schwierige Aufgabe, die Programmgestaltung in Kriegszeit zu meistern.

Wer in diesen ereignisreichen Tagen viel auf den Lautsprecher hörte, kennt den Weg, der begangen wurde. Er war glücklicher noch als im September 1939, wo Marsche und symphonische Musik allzu stark miteinander abwechselten. Auch dieses Mal liegt mit gutem Grunde der Schwerpunkt bei der Musik. Aber sie ist sinnfälliger geworden und wechselnd im Stil. Marschmusik dient heute der Steigerung als Vorbereitung oder Verbindung von Sondermeldungen und bei sonstigen Höhepunkten des Sendepulses. Die von Alexander Eckle beinstrumentierte Engel-Land-Fanfara als Auftakt wichtiger Sondermeldungen ist zum Aufbruch auf den Lautsprecher geworden, und seine kurze Pause nach bestimmten Meldungen läßt dem Hörer Zeit zur Befinnung. Das sind wichtige Kleinigkeiten innerhalb der Programmgestaltung.

Eindränglicher als je ist die Sprache der Frontberichte geworden. Was sich in den Berichten aus Polen zaghaft andeutete, was in die Wintermonate am Westwall erpocht wurde, das ist nun Tatsache geworden. Das Mitrophen steht mitten in der kämpfenden Truppe — Sprecher und Techniker sind Soldaten unter Soldaten, dem feindlichen Feuer ebenso ausgesetzt und ihm ebenso standhaltend. Und es ist gelungen, den Zeitraum zwischen dem Sprechen des Berichts und der Weitergabe auf rund 24 Stunden zu verfrachten.

Die dritte DRK-Spende

Es wurde nahezu das Doppelte gespendet!

Wie uns der Kreisbeauftragte für das Kriegshilfswerk mitteilt, hat die dritte Hausjammung im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz im Kreis Calw das hervorragende Ergebnis von 73 054 RM. erbracht. In diesem Opfer der Bevölkerung unseres Kreises, der damit an 4. Stelle im Gau Württemberg steht, ist eine Sonderspende der Betriebsleiter inbegriffen. Das die letzte Sammlung um fast 36 000 RM. übersteigende Ergebnis zeigt, daß die Heimat sich der übermenschlichen Leistungen unserer Soldaten zum Schutze der Heimat bewußt und bereit ist, das entsprechende finanzielle Opfer für die Pflege unserer Verwundeten zu bringen.

Schwarzwaldberein Calw wandert auf den Oberen Wald

Zu einer genussreichen Tageswanderung hat der Schwarzwaldberein Calw seine Mitglieder und Wanderfreunde für kommenden Sonntag auf den Calwer Oberen Wald eingeladen. Sie führt über Soffett und Rehmühle nach Michelberg, dem schon 1330 erwähnten Bergort in 777 m Höhe. Auf dem Berggrün-

zwischen der Kleinen und Großen Enz in abgeschiedener Lage wird dann Hünerberg (Hünerberg vermutlich nach Auerhühnern) berührt. Weiter führt die Wanderung über die Agerbacher Sägemühle hinaus nach Agerbach. Bei günstiger Wetterlage genießt man von der Agerbacher Höhe, (894 m) Alpenfernsicht. — Mit 31 545 Schritten bewältigt man die ganze Wanderung!

Wichtiges in Kürze

Eine zweite Verordnung zur Ergänzung der Einjahrs-Familienunterhaltungsverordnung beschäftigt sich mit der Uebergangsregelung bis zum Eintritt der Versorgung beim Tod bzw. bei Dienstunfähigkeit des Einberufenen. Die Verordnung, die mit Wirkung vom 1. März 1940 in Kraft trat, hat zunächst die Einberufenen und Beschwerdefristen in Sachen des Familienunterhaltes auf je einen Monat verlängert. Stirbt der Einberufene während des Wehrdienstes oder während der Erfüllung des Reichsarbeitsdienstes, so wird den berechtigten Angehörigen Familienunterhalt fortgewährt. Ebenso verhält es sich bei Entlassung wegen Dienstunfähigkeit.

Die Kamera berichtet vom Ringen im Westen

Die neue Wochenschau im „Volkstheater Calw“

Zum zweiten Male berichtet die Wochenschau im „Volkstheater Calw“ von den Operationen im Westen. Waren dem ersten Bildbericht die Überwindung der Grenzhindernisse und die ersten Zusammenstöße mit den Belgiern und Holländern vorbehalten, so zeigt der zweite den Krieg auf breiter Front. Schauplätze sind nicht nur Belgien und Holland, sondern diesmal auch Frankreich.

Der erste Teil gibt einen Begriff von den Kampfhandlungen, die am fünften Tage zur Kapitulation der holländischen Armee führten. Wir sehen, wie unsere Fallschirmjäger bei Rotterdam niederzehen und sofort mit Hilfe der abgeworfenen Waffen wichtige Positionen sichern. In gewaltigen Eilmärschen streben die deutschen Truppen westwärts, um so bald wie möglich die Verbindung mit ihren Kameraden von der Fallschirmtruppe herstellen zu können. Unsere Luftwaffe ist in engster Zusammenarbeit mit den Panzertrouppen und der Infanterie zu sehen.

Die Bilder aus Belgien zeigen die mit Hilfe der Luftwaffe niedergeworfenen Forts von Lüttich und den Einzug in diese Stadt. Auch die Spuren des Kampfes in Dinant sind zu sehen. Der Übergang über die Maas bildet den Auftakt zu dem Angriff auf die Maginotlinie. Die französische Grenze wird überschritten, die Festung Sedan sturmreif geschossen. Dann fallen die ersten Befestigungswerke der Maginotlinie. Der Beschauer weiß, wie diese Operationen inzwischen weitergegangen sind.

In über 1000 Filmmetern rollen die Ereignisse an uns vorüber. Unsere Bewunderung schwankt zwischen den Leistungen unserer Truppen und der Arbeit unserer Kameraleute, die unter Einsatz ihres Lebens bei jedem wichtigen Kampfgeschehen zugegen waren. Die Bilder aus dem brennenden Rotterdam, von den zerstörten

Die Reichsstelle für Kleidung hat angeordnet, daß die Wirtschaftsämter auf Antrag Bezugsgeld für Flidlappen auszustellen haben. (Mitteltelartenabschnitte, die zum Kauf einer bestimmten Menge Nähgarne für die Ausbesserung der Berufskleidung berechneten, geben nunmehr her.) Ferner hat die Reichsstelle angeordnet, daß Körperstoffe für die Selbstanfertigung von Berufskleidung gegen einen vom Wirtschaftsamt auszustellenden Bezugsschein gekauft werden können. Die Wirtschaftsämter sind verpflichtet, jeweils nicht mehr als 5 Meter zu bewilligen.

Wie von zuständiger Seite berichtend mitgeteilt wird, verloren die noch im Verkehr befindlichen Tankausweisarten und Mineralölbezugscheine der Serie P mit Ablauf des 6. Juni (nicht, wie zunächst mitgeteilt, am 5. Juni) ihre Gültigkeit. Dementsprechend darf daher ab 7. Juni Kraftstoff nur noch gegen Ausweisarten Serie Q abgegeben werden.

Während im Frieden das Vermieten von Fahrrädern sehr umstritten gewesen ist und man überwiegend den Kauf auf Abzahlung vorgezogen hat, steigt jetzt die Nachfrage nach Fahrrädern auf Miete ständig. Das gilt übrigens auch für Nähmaschinen und Staubsauger. Diese Vermietung ist jetzt im Kriege volkswirtschaftlich sehr zu begrüßen.

Dafür wird gesammelt

Was man von Jugendherbergen wissen muß
Wußten Sie schon, daß heute an den landwirtschaftlich schönsten Stellen aller deutschen Gauen über 2000 Jugendherbergen stehen?
Daß diese Jugendherbergen aus Spenden des deutschen Volkes durch das Deutsche Jugendherbergswerk errichtet wurden und alle Erfordernisse neuzeitlicher Erziehungs- und Schulungstätten enthalten?
Daß die Hebernachtungsziffer in diesen Jugendherbergen im Jahr 1939 trotz des Krieges eine Höhe von fast neun Millionen erreichte?

Daß mehr als 150 dieser Jugendherbergen über 10 000 Hebernachtungen im Jahr aufzuweisen haben?

Daß ein großer Teil dieser modern eingerichteten Bauten für Aufgaben der Kriegszeit besonders gut geeignet ist und dafür Verwendung finden konnte?

Daß gesunde, verwundete und kranke Soldaten, Rückwanderer aus allen Ländern, Flüchtlinge aus Polen, Arbeitsmädchen und erholungsbedürftige Kinder und Volksgenossen in den Jugendherbergen Aufnahme und beste Pflege und Betreuung finden konnte?

Daß ein Teil der Jugendherbergen auch heute der Jugend für Schulungs- und Erholungszwecke zur Verfügung steht?

Wenn Sie all dies nicht wußten, so haben diese Zeilen eine Lücke in Ihrem Wissen vom Leben der deutschen Jugend ausgefüllt. Ob Ihnen dies alles aber bekannt war oder nicht — einem solchen Erziehungs- und Hilfswerk werden auch Sie gerne helfen. Dazu haben Sie Gelegenheit am 8. und 9. Juni, dem Sammeltag der deutschen Jugend.

1881 Kinder kommen zur Erholung

Stuttgart. Der Gau Württemberg-Hohenzollern hat für die zweite Belegungszeit der R.S.-Kinderlanderverschickung 1881 Pflegestellen gewonnen und die Kreise Aalen, Balingen, Ebingen, Göppingen, Heidenheim, Leonberg, Münsingen, Sigmaringen, Tübingen und Ulm werden 472 Kin-

Jeden Bissen gründlich kauen — auch das ist ein wichtiges Gebot der richtigen Zahnpflege.

CHLORODONT

der aus dem Gau Köln-Machen aufnehmen. Aus dem Traditionsgau München-Oberbayern kommen 259 kleine Bayern in die Kreise Badnang, Gmünd, Ludwigsburg. Der Gau Oberdonau schickt nach Graßheim, Hall, Heilbronn, Mergentheim und Dohringen 365 erholungsbedürftige Kinder und Wädel. In den Kreisen Böblingen, Eßlingen, Münsingen, Reutlingen und Waiblingen erwarten 348 Kinder aus dem Gau Schwaben gute Gaststellen, während 437 junge Saarpfälzer in den Kreisen Biberach, Ravensburg, Saulgau und Wangen aufgenommen werden. Es ist sehr erfreulich, daß so viele Volksgenossen richtig erkannt haben, wie wichtig ein solcher Erholungsaufenthalt von jeweils vier Wochen für die Gesunderhaltung unserer Jugend ist.

Besser leben, das heißt: gesünder leben!

Besser leben, darunter verstehen wir: mehr vom Leben haben. Und wann hat man mehr vom Leben? Wenn man natürlicher-gesund und vernünftig lebt!

Nie zuvor kam dies so klar zum Ausdruck und zum Bewußtsein der Menschen wie um die Jahrhundertwende, als es anfang, besser zu gehen, als immer mehr Menschen der Vorteile des Zeitalters der Technik teilhaftig wurden. Damals ist der Kathreiner entstanden. Dank dem Manne, der in die Geschichte seines Volkes einging als der Lehrer der naturgemäßen Lebensweise: Sebastian Kneipp! Nach ihm heißt der Kathreiner „der Kneipp-Malzkafee“.

Es mag wichtig sein, heute daran zu erinnern, daß der Kathreiner in der Zeit des Wohlstandes, nicht etwa als ein Kind der Not geboren worden ist — aus der allgemeinen Sehnsucht der Menschen, ihr Leben besser zu gestalten, natürlicher zu leben, vernünftiger und gesünder zu essen und zu trinken.

Aber nicht nur, weil er gesund ist — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat der Kathreiner im Laufe der Jahre Millionen überzeugter Anhänger gewonnen!

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!



Banknoten der Liebe

ROMAN VON ROLAND MARWITZ
Copyright by Knorr & Hirth Kom.-Ges., München 1929

Es waren genug Zeugen vorhanden, außer den beiden Stewards noch der Passagier Mr. Hugh, Chicago.

„Ich verstehe, Kapitän, der mit den zwei Paaren! Hat er wenigstens damit die Partie gewonnen?“

„Der Zahlmeister wartet auf Sie, Doktor.“
„Leben Sie wohl, Kapitän.“
„Desgleichen, Doktor.“

Eric Aniol lehnte sich zurück. Es war unerträglich heiß in der Kabine, obgleich das Bullauge offen war. Den Ventilator anzudrehen wagte er nicht. Mrs. Turner konnte erwachen. Vor ihm, auf den Knien, lag noch immer die Brieftasche. Aufgeschlagen wie ein Buch. Ein Buch, in dem es nichts zu lesen gab. Die Papiere steckten darin, auch der Vertrag, der ihn zum Schiffsarzt der „Toad“ bestellte, und dann die Fünfspundnote. Sichtbares Zeichen dafür, daß man nicht mehr ganz unten lag, bei den Hoffnungslosen und Gestrandeten, bei denen, die vom Leben abgewrackt werden. Er atmete tief, so tief, wie man nach dem Erwachen aus einem schweren Traume atmet, und dann zog er die Note hervor.

Da stand sein Name.
Eric, stand dort, und ein zweites und ein drittes Mal: Eric! Eric! Ueber die ganze unbedruckte Rückseite der Note lief dieser dreimalige Anruf.

Eric Aniol versuchte zu lächeln. Es war nicht ungewöhnlich auf diesen Notennotizen zu finden. Zumeist waren es Zahlen, die dort standen, ein wenig verwischt, hastig hingeworfen von irgendwem, der kein anderes Papier zur Hand hatte, manchmal auch ein „Leb wohl!“, das der Fünfspundnote galt. Eric! Eric! Eric!

Es war eine weiche Schrift, wahrscheinlich die Schrift einer Frau. Nun, es gab viele Millionen Männer auf der Welt, die Eric hießen.

Eric Aniol wollte die Note zurückziehen, dann aber zog er sie ganz heraus und entfaltete sie.

Wieder die dreimalige Wiederkehr seines Namens und ein Stück tiefer eine Zeile, die schwer lesbar war.

Eric Aniol beugte sich über den Schein, er schloß dabei das eine Auge und sah desto intensiver mit dem andern, wie am Mikroskop war es, wenn man eine Analyse machte. „... nur ihn!“ konnte er entziffern. Davor aber hatten andere Worte gestanden, die man ausradiert hatte. Deutlich war die

seine Natur zu erkennen. Und dann, unten, im rechten Randes, zwei Buchstaben: „Jo.“
„Joan,“ sagte er laut, es war wie eine Beschwörung, und alles schien versunken und vergessen, die stidige Kabine, die sterbende, alte Frau dort, einen halben Meter von ihm entfernt und ...

„Jo.“
Auch hier hatte ein Messer ein paar Buchstaben vernichtet, aber es gab keinen Zweifel für hin, daß dort der Name „Joan“ gestanden hatte.

„Eric Aniol, 26 Jahre alt, Doktor der Medizin und Bordarzt des amerikanischen Küstendampfers „Toad“, zur Zeit auf der Reede von Hongkong vor Anker...“ Eric sagte das alles schnell vor sich hin, er mußte sich überzeugen, daß er nicht träumte. Eine Zigarette wäre jetzt gut gewesen. Er schob schnell eine zwischen die Lippen, die nicht mehr offen und jungenhaft waren, sondern hart und fest. Dann erst wurde er sich bewußt, daß er hier nicht tauchen konnte, obgleich das Bullauge offenstand und obgleich Mrs. Turner einen Schlaf schlief, aus dem es vermutlich kein Erwachen gab, und obgleich schließlich und endlich auch die wache Mrs. Turner vermutlich keinen Anstoß genommen hätte. Immerhin, so viel war festgestellt, man schlief nicht und man träumte nicht, und plötzlich versuchte Eric Aniol zu lächeln. Es war ein Lächeln, das sehr verzerrt war. Er wußte es, obgleich der Spiegel über dem Waschtisch dort viel zu hoch hing, und er sein Gesicht nicht sehen konnte. Nur die Richter Victorias spiegelten sich darin, und eine Ecke des hohen, steilen Kiffens ...

Natürlich war dies alles Torheit. Wie es Millionen Eric gab, so gab es Millionen Joans, auch kannte er Joan Brechtlys Schrift nicht, und alles war nur ein nächtlicher Spuk, Symptom der überreizten Nerven. Das beste, man ging an Deck oder man stellte den Propeller an. Mrs. Turner würde davon kaum erwachen, es war sogar unwahrscheinlich, daß sie überhaupt noch einmal erwachen würde.

Da schlug sie die Augen auf. Trotzdem Eric Aniol wieder auf die Banknote blickte, fühlte er diesen Blick sofort, und als er dann aufschah, mußte er denken, welch wundersame Augen doch diese alte Frau habe. Es waren ganz klare, blaue Augen, in denen sich das Wissen um die ganze Welt zu spiegeln schien, zugleich mit einer Unschuld, die an die Un-

schuld eines Kindes denken ließ. Ihr Blick schien nur ihn zu umfassen, und doch gültig dieser Blick zugleich über ihn hinaus, in eine Welt, die noch ferner lag als die blinkenden Richter des Victoria Peak.

„Ich habe Sie ruhen lassen, Doktor.“
„Ich bin sogleich gekommen, Mrs. Turner.“

„Habe ich geschlafen, Doktor?“
„Sie haben ganz ruhig geschlafen, Mrs. Turner. Wenn Sie weiter ruhig bleiben...“

Mrs. Turner schüttelte über diese Worte, die einen Schimmer von Trost bargen, den Kopf.

„Ich habe die Hälfte meines Lebens versucht, bewußt zu leben, Doktor, ich möchte mir erlauben, auch bewußt zu sterben. Sie dürfen mir kein Schlafmittel mehr geben.“

„Nein, Mrs. Turner, nur ein paar beruhigende Tropfen für das Herz.“

„Auch nicht mehr, es ist zu Ende, mein Junge, ich fühle es.“

Mrs. Turner hatte plötzlich deutsch gesprochen. Es war das langsame und ungewohnte Deutsch des Ausländers, aber es war fehlerfrei. Eric Aniol sah sie verwundert an.

„Ich hoffe, du verstehst doch deutsch, mein Junge? — Dein Vater war ja Deutscher.“
„Gewiß, Mrs. Turner,“ auch Eric Aniol sprach nun deutsch. „Mein Vater war Deutscher, aber woher wissen Sie das?“

Ein Augenblick zögerte Mrs. Turner mit der Antwort, sie blickte auch Eric nicht mehr an, sie sah auf ihre hageren Hände, die auf der Bettdecke lagen.

„Weil ich deine Mutter bin, Eric,“ sagte sie. Sie sagte es sehr leise, und plötzlich hatten sich ihre Hände gefaltet.

Eric Aniol suchte nach einem Haat. Er umklammerte mit beiden Händen die Messingstange am Fußende des Betts, dann lächelte er höflich.

„Bitte, Mrs. Turner?“
„Er hatte wieder englisch gesprochen.“

Mrs. Turner sah noch immer auf ihre Hände.

„Es ist wohl zu viel verlangt, dich zu bitten, Mutter, zu mir zu sagen. Ich war eine schlechte Mutter, aber du wärst ein guter Sohn gewesen, ich weiß es.“

„Verzeihen Sie, Mrs. Turner,“ Eric Aniol's Stimme zitterte ein wenig. „Sie irren sich. Meine Mutter, die ich kaum gekannt habe, da sie von meinem Vater getrennt lebte, ist im Jahre 1930 mit der „Empress of Indiana“ untergegangen.“

Die alte Frau in den Kissen dort nicht.
„Das hat dir der Onkel William erzählt, wie? Stimmt, sollte er auch. Damit du das Geld fürs Studium bekommst. Sonst hättest du es nicht angenommen, denn du bist stolz, wie es dein Vater war...“

Eric Aniol umklammerte noch immer die Messingstange.

„Ich habe eine amtliche Benachrichtigung

Ein Mann ist nur der, der als Mann sich auch wehrt und verteidigt, und ein Volk ist nur das, das bereit ist - wenn notwendig - als Volk auf die Walfahrt zu treten. Dies ist nicht Militarismus, sondern Selbsterhaltung.
Adolf Hitler am 27. April 1923.

vom Tode meiner Mutter erhalten, Mrs. Turner.“

„Mag sein. Mir hat man später, als ich mich meldete, amtlich erklärt, daß ich noch lebe. Nun aber ist es vorbei, und es ist gut, daß bald alles vorbei ist. Komm ein bißchen näher, Eric. Du mußt es schon glauben, daß dies alte Weib hier deine Mutter ist. Sie war nicht immer ein altes, häßliches Weib, das reif für den Tod ist.“

„Sie dürfen sich nicht aufregen, Mrs. Turner! Sie phantazieren ein wenig, Mrs. Turner!“, irgend so etwas muß man jetzt wohl sagen, dachte Eric Aniol, während er sich auf den Bettrand setzte, aber er sagte es nicht. Er sagte nur ein einziges Wort, ein Wort, das ein wundervolles Lächeln auf den Lippen der alten Frau erweckte.
(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft für alle

Kartoffelpreise in Württemberg

Nach einer Anordnung der Preisbildungsstelle des Württ. Wirtschaftsministers gelten für die Abgabe von Speisekartoffeln an Kleinverteiler und Verbraucher für die Monate Juni, Juli und August nachstehende Höchstpreise (je 50 Kilogramm): gelbe, ab Lager oder Großmarkt an Kleinverteiler und Verbraucher Preisgebiet A 3.90, B 3.85, C 3.80, D —; frei Lager der Kleinverteiler 4.—, 3.65, 3.90, —; durch Kleinverteiler frei Keller des Verbrauchers 4.20, 4.15, 4.10, 3.70; Ladenpreise und Kleinmarktpreise bei Abgabe von fünf Kilogramm 48, 47, 47, 43 Pf.; weiße, rote und blaue ab Lager oder Großmarkt an Kleinverteiler und Verbraucher Preisgebiet A 3.60, B 3.55, C 3.50, D —; frei Lager der Kleinverteiler 3.70, 3.65, 3.60 —; durch Kleinverteiler frei Keller des Verbrauchers 3.90, 3.85, 3.80, 3.40; Ladenpreise und Kleinmarktpreise bei Abgabe von fünf Kilogramm 45, 44, 44, 40 Pf.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom Donnerstag, 6. Juni

Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Bg.: Ochsen a) 45 bis 45.5, b) 41, c) 32; Bullen a) 43 bis 43.5, b) 38 bis 39.5; Kühe a) 42 bis 43.5, b) 38.5 bis 39.5, c) 28 bis 33.5, d) 18 bis 24; Ferkeln a) 42 bis 44.5, b) 40; Kälber a) 63 bis 65, b) 57 bis 59, c) 47 bis 50, d) 37; Lämmer und Sammel b) 49; Schafe a) 39 bis 42, b) 33; Schweine a) b) 1) und b) 2) 55.5, c) 54.5, d) 51.5, e) 49.5, f) —, g) 55.5. Marktverkauf: alles zuguteilt.

Höhenfreibad Stammheim: Wassertemperatur 20°.

NS-Presso Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. S. e. h. o. l. e. Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Z. Zt. Preisliste 4 gültig.



Das Recht auf Liebe

mit Magda Schneider, Paul Wegener, Viktor Staal.

Die ergreifenden Konflikte dieses Filmwerkes werden nicht in der Kapitulation vor einem niederdrückenden Schicksal, sondern in erhabenem menschlichen Verzicht und in selbstloser Entfaltung gelöst, tieferschütternd ist das stille Opfer einer liebenden Frau.

Im Vorprogramm:
Kulturfilm und Wochenschau (1/4 St. Spielbauer)

Spielzeiten für Hauptfilm mit Wochenschau:
Freitag, Samstag, Sonntag je abds. 8.30 Uhr,
Sonntag nachmittag 5 Uhr.

Sonntag nachmittag 2 Uhr und 3.30 Uhr Sonder-
vorführung der padenden Wfa-Wochenschau von dem
großen Entscheidungskampfe, mit Kulturfilm.
Spielzeit 1 Stunde.

Jugendliche haben nur zu der Wochenschau-
Sondervorführung Zutritt.

Volkstheater Calw

Pi. 414

und Wehrmannschaft Calw
(ohne Alzenberg und Wimberg)

Dienst am 9. 6. 40
Schießen
Schützenhaus,
Wehrmannschaft
und Wm.-Führer
Antreten 7 Uhr
Brühl.

Pi.-Trupp auswärtige Scharen
7 Uhr Antreten Schützenhaus Calw.
Pi.- und Nachr.-Trupp Calw mit
M.-3. (ohne Instrumente) Antreten
7 Uhr Lager Deländerle.

Der Sturmführer
Der Wehrmannschaftsführer

Den Grasertrag

von einer Baumwiese an der Weidensteig und Morgenewigen Alee in der Breithertstraße verkauft
Samstag Abend 7 Uhr bei Rast's Scheuer
Pauline Moros z. „Rappen“

Schwarzwaldverein

Calw
Sonntag, den 9. Juni 1940
Wanderung
nach Michelberg. Abmarsch vom Stadtgarten 7 Uhr. (Rucksackvesper.)
Dipp

Turnverein Calw v. 1846

Samstag, 8. Juni, 20.15 Uhr
Mitglieder-Versammlung im Gasthof z. „Löwen“.

Das Klein-Schwimmbecken

auf dem Turn- und Spielplatz ist ab Sonntag bei günstiger Witterung täglich geöffnet.
Der Vereinsführer

Vorsicht kostet nichts,
ein Unfall kann alles kosten.



DEINE SPENDE

KRIEGSHILFswerk FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ

Evangel. Gottesdienste
Sonntag: 8 Uhr und 9.30 Uhr Predigt (Schüz); 11 Uhr Christenlehre (Söhne).
Mittwoch: 8 Uhr Männerabend
Donnerstag: 6 Uhr Katechismusgottesdienst Kirche, 8 Uhr Bibelstunde im Vereinshaus.

Verkaufe 20 Meter
Tannenreis-
Brügel
im Wald.
Call, Agenbach
Beschäftigung morgens.

Eine mit dem vierten Kalb 39 Wochen trüchtige
Nutz- und Fahrkuh
verkauft
Jakob Schüttele
Oberkollwangen

Einen leichteren
Leiterwagen
hat zu verkaufen
Wilh. Steimle, Schmiedmeister
Reubulach

Ein noch gut erhaltener
Zwillings-Rastwagen
wird abgegeben.
Gehingen, Calwer Straße 97



Aus hohen Aufgaben
wachsen starke Kräfte
dane auch Du im Zeichen
des Deutschen
Roten Kreuzes

Von Haus zu Haus treppauf - treppab

Vorsehen Tag für Tag die Zeitungs-Austrägerinnen ihren Dienst. Er ist wirklich nicht leicht und fordert oft übergroße Anstrengungen. Trotzdem ist Ihre Trägerin stets hilfsbereit, stets freundlich und stets mit gleichem Eifer für Sie bemüht. — Wollen Sie ihr dafür auch einmal eine Freude machen? Erleichtern Sie ihr doch das Rastieren, indem Sie die vorgezeigte Dichtung jeweils pünktlich einlösen. Oft müssen unsere Frauen 3- bis 4mal des Bezugsgeldes wegen vorsehen, müssen manchen Gang umsonst tun und viel Zeit verlieren, die der Sorge für die Familie verloren geht, und das wollen Sie sicher nicht.

... zur m...
... uniere B...
... richt a...
... Ste p h a...
... Drei V...
... Generali...
... Mäone e...
... Um hier...
... organisi...
... Gegenst...
... dernarme...
... Er hatte...
... opfert, u...
... ten eine...
... bauen, ...
... ner Hau...
... lich spen...
... Presse d...
... eifrig Bo...
... wurde a...
... schen De...
... Zu Wir...
... linie sch...
... derte V...
... Erdbefest...
... an Wäld...
... halt, ins...
... zerangriff...
... triegsgene...
... ren expro...
... zurückgriff...
... rung lie...
... wenig er...
... bis heut...
... konnte, ist...
... Angriffsb...
... Wehrmach...
... die Wehga...
... melden kan...
... zone hat...
... Stoß nich...
... Wenn auch...
... gibt sich...
... der ersten...
... der deutsh...

Battis...
Hauptf...
Von u...
In, Ro...
lanzei...
Stuhl...
mitgete...
weiter...
in Itali...
den Gren...
nehmen...
Botfäst...
einem G...
legium...
hand ge...
... and ge...